

UNTERRICHT ZU HAUSE

David's langer Weg zum grossen Tag



In der Natur fühlt er sich wohl, in der Schule nicht: David Widmer klettert für den Fotografen auf einen Trompetenbaum.

Bilder Christian Pfander

Für David ist die Schule eine Qual. In der 7. Klasse sagt ihm der Schulleiter, er werde nie eine dreijährige Berufslehre schaffen. Ab der 8. lernt er zu Hause in der Stube. Wie aus der Verzweigung eine Erfolgsgeschichte wuchs.

Ein Mitschüler in Anzug drängt sich durch die Menschen, die aus dem Saal strömen. «Hey, gratuliere.» Handschlag, Schulterklopfen. David Widmer erwidert die Gratulation, doch er will raus aus der Menge. Mutter Franziska eilt ihm hinterher, will ihn umarmen. David neigt kurz den Kopf an ihre Schulter, drückt Vater Christoph, dann will er zum Buffet. Fleischkäse und Kartoffelsalat. Nicht dass er Hunger hätte, aber man habe ja dafür bezahlt, sagt David und schenkt sich Wein in einen Plastikbecher. Gläser gibt es keine, angestossen wird trotzdem. David, 19 Jahre alt, ist seit einer Viertelstunde Landschaftsgärtner mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis – dank des Unterrichts zu Hause, wie er sagt.

Fünf Jahre ist es her, seit die Erziehungsberatung Davideine eingeschränkte Merkfähigkeit attestierte. Fünf Jahre ist es auch her, als Christoph Widmer den Schulleiter fragte, ob sein Sohn je eine dreijährige Berufslehre schaffen werde. Zwei Jahre hink-

te David zu diesem Zeitpunkt hinter dem Schulstoff her. Die Antwort des Schulleiters: «Nein.»

«Catalpa bignonioides»

Fototermin im Lehrgarten der Gewerblich Industriellen Berufsschule GIB Thun. «Hier haben wir Pflanzennamen gelernt», erklärt David. In einer halben Stunde beginnt die Diplomfeier. Mutter Franziska ordnet ihr Haar. «Schau, dass man dein Loch im Schuh nicht sieht», mahnt sie David und lächelt. Doch der ist fürs Foto schon auf den nächsten Baum geklettert. «Das ist ein Catalpa bignonioides, ein Trompetenbaum», ruft er zwischen den Blättern hervor.



fachschule GIB Thun. «Hier haben wir Pflanzennamen gelernt», erklärt David. In einer halben Stunde beginnt die Diplomfeier. Mutter Franziska ordnet ihr Haar. «Schau, dass man dein Loch im Schuh nicht sieht», mahnt sie David und lächelt. Doch der ist fürs Foto schon auf den nächsten Baum geklettert. «Das ist ein Catalpa bignonioides, ein Trompetenbaum», ruft er zwischen den Blättern hervor.



Die drei Schüler Widmer: David (v.l.), Josha und Lukas beim Lernen in der ehemaligen Wichtracher Kiesgrube.

zvg



Endlich: David Widmer erhält an der Abschlussfeier sein Fähigkeitszeugnis als Landschaftsgärtner.

LERNEN OHNE STRUKTUREN

Keine Prüfungen, kein Stundenplan, kein Lehrer

Klassische Homeschooler lernen nach ähnlichen Strukturen wie in der Schule. Freilerner nicht. Ein Besuch.

Es scheint, als könnten Bens Es scheint, als könnten Bens Hände nicht ruhen. Sie gestikulieren, kratzen am Ohr, trommeln auf der Tischplatte. «Er ist heute besonders hibbelig», sagt seine Mutter. Vermutlich liegt es am Besucher. Dem Besucher, der in der Zeitung schreiben will, was das heisst, ein Freilerner zu sein. Wie er das macht, zu Hause lernen, ohne Lehrer, geleitet von seinen Interessen.

Ben heisst in Wirklichkeit nicht Ben. Die Familie will anonym bleiben. Wer mit den Normen bricht, muss sich immer wieder rechtfertigen. Sie scheinen es leid zu sein. In ihrem Dorf am Thunersee exponieren sie sich schon genug.

Ben hat einen Trick. Er wisse ja nicht einmal, was 72 mal 13

gebe, stichelte einmal ein Mädchen. Darum hat Ben gelernt, was die Wurzel von 16 ist. Ein unschlagbarer Konter. Die Mutter lacht.

Täglich Tränen

Ben ist 9 Jahre alt. Seit andert-halb Jahren lernt er zu Hause. In der Schule ging es ihm nicht gut. Er war eher langsam, kam mit dem Druck nicht zurecht. «Fast jeden Tag habe ich geheult», erzählt er. Seine Mutter sagt: «Es war eine Erleichterung, als wir ihn aus der Schule nahmen.» Seit-her gibt es bei Ben keine Prüfungen mehr, genauso wenig einen Stundenplan oder eine Lehrerin. Seine Mutter sieht sich als «unterstützende Erwachsene». Sie beantwortet seine Fragen, zeigt ihm, wie eine Mehlexplosion funktioniert, fährt mit ihm ins Dino-Museum. Das ist der Gedanke des Freilernens: Was auch immer das Kind interessiert – zu diesem Thema soll es lernen.

Denn das bleibt hängen. Nur in Mathe, Deutsch und Französisch braucht es eine Struktur. Ben muss den Lehrplan einhalten, die Regeln lassen konsequentes Freilernen nicht zu. Jeden Morgen steigt Ben aufs Trampolin. Seine Mutter wirft ihm einen Ball zu und mit ihm eine Rechenaufgabe. «2 mal 2?» «4.» «3 mal 3?» «9.» «Wurzel von 16?» «4.» «Oft arbeite ich mit seiner Motorik», sagt die Mutter. «Das ist, was ihm entspricht.» Eine Mutter lerne schnell, wie ihr Kind lernt. Ben hat aufgeholt, die Behörden sind zufrieden. Obwohl er nur gut zwei Stunden pro Tag strukturiert lernt, wie die Mutter sagt.

Ben lernt rechnen, lernt lesen und schreiben. Eines aber lernt er nicht: mit Druck umzugehen. Dessen sind sich die Eltern bewusst. «Irgendwann muss er das lernen», sagt seine Mutter. Aber nicht jetzt. Jetzt soll Ben Kind sein. *dog*

Heute präsentiert sich David. Damals hat er sich versteckt. Versteckt hinter dem Kaninchenstall auf dem Balkon. Die Lücke zwischen dem Geländer und dem Stall war klein. David, damals acht Jahre alt, machte sich noch kleiner. Er versteckte sich vor der Schule, vor den Büchern, die er nicht lesen wollte, den Rechenaufgaben, die er nicht lösen konnte.

Zu Hause war David glücklich. Im botanischen Garten sammelte er Beeren vom Boden auf, steckte die Samen in Säckchen mit feuchter Erde und hängte sie an das Heizungsrohr im Bad. Bis zu 200 Jungpflanzen zog er, dicht an dicht. Er hatte Kaninchen und Hamster und einen sehnlichen Wunsch: Zebrawelse, eine vom Aussterben bedrohte Fischart. «Die Schule aber», sagt er, «war für mich wie ein Einschub ins Leben. Stunden, in denen ich vor mich hin vegetierte.»

Nichts mehr zu verlieren

In einer Reihe sitzen sie, David, Christoph, Lehrmeister Daniel Mosimann, Franziska. 94 junge Gärtner erhalten heute ihr Zeugnis. Sänger Christian Tschanz eröffnet mit einem Chanson. «Tu es mon meilleur ami», singt er. Doch Davids bester Freund, sein jüngerer Bruder Lukas, fehlt, und auch Josha, der Kleine, ist nicht da. «Schade», sagt Mutter Franziska, «aber auf der Einladung stand <zwei Personen>». Schon lange hatte Franziska den Gedanken im Hinterkopf gewälzt, ihren ältesten Sohn zu Hause zu unterrichten. Zugetraut hatte sie es sich nicht. Sie hatte einst Nachhilfeunterricht gegeben, ja, aber sie war keine Lehrerin. Doch was hatten sie noch zu verlieren? Beim Geburtstagsessen von Oma Sonia erzählte sie von ihrer Vision vom Homeschooling. Im Nachhinein, sagt Franziska, war es die Reaktion von Opa Ruedi, die sie bestärkte. Nicht Zweifel brachte er vor, sondern Pläne. Dieses und jenes gelte es zu bedenken, da und dort Infos einzuholen. Opa hatte ein Projekt.

Drei Schüler, vier Lehrer

Noch einmal gibt es Musik, der Sänger wechselt auf Berndeutsch. Lehrmeister Daniel Mosimann klopft im Takt, David sitzt ganz ruhig, fast andächtig da, hört zu. «U i warte uf di, allei dehei, wünsche es würd scho

zwöufi schlah, dr erscht Schueuetag, dä vergisseni nie.» Ahtes Schuljahr, Unterricht am Studentisch, Unterdorf, Münsingen. Oma, Opa, Vater, Mutter – alle halfen mit. Gott habe ihr Kraft gegeben, sagt Franziska. Nach einem Jahr nahmen sie auch Lukas und Josha aus der Schule. Drei Schüler Widmer, vier Lehrer Widmer. Sie massen Radumfänge, büffelten Rechtschreibung. Josha las der Katze vor, Lukas baute einen Pfeilbogen. David entwarf einen automatischen Triangel, betrieben mit Solarenergie. Er las nun Buch um Buch über die Zebrawelse.

Auf die Bühne und lächeln

Es sind alle verdankt, die verdankt werden müssen, das Publikum ist begrüsst, die Statistik vorgestellt. Nun ist er da, der Moment der Diplomübergabe. Die Besten werden geehrt, für herausragende Leistungen gibts Hüte und Sonnencreme. David applaudiert. Genau eine Bewerbung hat er schliesslich geschrieben, Daniel Mosimann, naturnaher Gartenbau, Münsingen. Er hatte dort geschnappt. Ein paar Tage später kam der Anruf. Er hatte die Stelle. Nach den Ehrungen gehts alphabetisch weiter. Jeder Abgänger, jede Abgängerin erhält ein Sackmesser. Buchstaben A bis I, Couverts, Gratulationen, J bis L. Eltern mit Kameras und Smartphones dokumentieren den Moment. 2011, Gewerbeschule. Im ersten Test schrieb David eine 6. Zum 18. Geburtstag erhielt er ein Aquarium und sieben Zebrawelse, endlich. Vertiefungsarbeit, Facharbeit, Abschlussprüfung. Am 19. Juni 2014 meldete die Schule: Bestanden! Bei M bis Z zückt auch Vater Christoph seine Kamera. David geht die Treppe runter und rauf auf die Bühne. Händedruck, Gratulation – schon ist der Moment vorüber. Zurück am Platz untersucht David sein Fähigkeitszeugnis, dreht es in den Händen, fotografiert es. Der kleine rote Ausweis geht durch die Bankreihe, noch ungefalt, frisch gedruckt und makellos, von David zu Vater, Lehrmeister und Mutter. «Widmer David Silas», steht da, «hat das Qualifikationsverfahren bestanden als Gärtner, Garten- und Landschaftsbau.» «Wow», flüstert Franziska, «wow.»

Dominik Galliker,
Edith Krählenbühl

ZAHLEN UND FAKTEN

Die Hälfte der Schweizer Homeschooler wohnt in Bern

Rund 500 Kinder werden in der Schweiz zu Hause unterrichtet. 241 davon im Kanton Bern.

In den USA ist Homeschooling beliebt, in Deutschland verboten. Es kam schon vor, dass Kinder mit Polizeigewalt in die Schule gebracht wurden. Die Schweiz steht in der Mitte – die Kantone sind sich aber nicht einig. Die Westschweiz zeigt sich liberal. Eltern, die ihr Kind zu Hause unterrichten wollen, müssen ihre Stundenpläne vorlegen – that's it. In der Deutschschweiz sind die Regeln zum Teil streng, etwa in Ob- und Nidwalden. Vielerorts kann man sein Kind nur zu Hause unterrichten, wenn man eine Lehrerausbildung hat (Zürich, Luzern, Zug).

Bern fordert keine solche Ausbildung, genau wie Appenzell Ausserrhoden und Aargau. Die Familien brauchen aber eine Bewilligung und müssen mit einer Lehrperson zusammenarbeiten.

Sie werden jährlich vom Schulinspektorat kontrolliert. Geprüft werden unter anderem Lehrmittel, Stundenpläne, Selbst- und Sozialkompetenz des Kindes.

Viel Kritik

Der Kanton zieht Homeschooler an. Laut dem Verein «Bildung zu Hause» werden in der Schweiz rund 500 Schüler zu Hause unterrichtet. Davon wohnen 241 in Bern. Andernorts gibt es viel Kritik: «Die Sozialkompetenz leidet.» «Den Eltern fehlt das Wissen.» «Kindern aus religiösen Familien tut auch eine andere Sicht gut.» Spricht man Homeschooler auf solche Punkte an, reagieren sie oft genervt. «Wir sperren unsere Kinder doch nicht in den Keller», heisst es etwa. Das seien Vorurteile, modelliert aus negativen Einzelfällen. Solche gebe es. Dafür dürfe man aber nicht allen die Freiheit nehmen. Die Erfahrungen in Bern sind positiv: «Wir müssen höchst selten jemandem

die Bewilligung entziehen», sagt Susanne Müller, Leiterin der kantonalen Schulaufsicht. Grund kann etwa sein, dass der Unterricht ungenügend ist oder die Leistungen nicht stimmen. «Es gibt höchstens alle zwei Jahre einen solchen Fall.»

Allerdings ist auch bei Müller Skepsis zu spüren. Zu denken gibt ihr, wenn Homeschool-Kinder nur Kontakte pflegen, hinter denen eigentlich die Eltern stehen, wie ein ständiges Auffangnetz. «Das sind andere Situationen als in der Schule, wo Kinder lernen müssen, mit anderen zusammenzuarbeiten.» Darum fragten die Schulinspektoren bei den Kontrollen oft, mit wem ein Kind seine Freizeit verbringt. «Wir empfinden Eltern auch schon, ihr Kind in einen Sportklub oder ein Orchester zu schicken, damit es Freundschaften knüpfen kann.» *dog*

Verein Bildung zu Hause Schweiz
www.bildungzuhause.ch